Der Enztäler
Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die 6gespaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Bruchteile setzen zur Berechnung. Derzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Redaktion: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 249 — Neuenbürg, Montag den 23. Oktober 1944 — 102. Jahrgang

Luneville und Bruyeres Brennpunkte schwerer Kämpfe

Deutsche Gegenangriffe bei Antwerpen — Starke deutsche Kampfgruppe sprengte Umklammerung südöstlich Belgrad — Erbitterte Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet dauert an — Frontverkürzung bei Tilsit

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland verhinderten unsere seit Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch gestern tiefere Einbrüche im Brückenkopf an der äußeren Westerschelde, nachdem es dem Feind gelungen war, in den Ort Breskens einzubrechen.

Nordöstlich Antwerpen setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Neuherangeführte eigene Verbände sind zum Gegenangriff gegen die in unsere Stellungen eingedrungenen Kanadier angetreten.

Nordwestlich Turnhout scheiterten feindliche Angriffe. 13 Panzer wurden abgeschossen.

Im Raum von Würselen geht der erbitterte Kampf um Bunkerstellungen weiter. Durch eigene Gegenangriffe wurde der Feind aus mehreren Bunkergruppen wieder geworfen. Gefangene wurden eingebracht und eingeschlossene eigene Besatzungen wieder befreit.

Die Räume östlich Luneville und bei Bruyeres am Westrand der nördlichen Vogesen sind weiterhin Brennpunkte schwerer Kämpfe. Angriffe feindlicher Regimenter konnten in einigen Abschnitten unsere Gefechtsvorposten zurückdrücken. Um einzelne Einbruchsstellen sind Gegenangriffe im Gange. Bei Cornimont wurde eine beherrschende Höhe zurückerobert.

Bei einem Vorstoß im westlichen Vorfeld von Dünkirchen wurden kanadische Panzer abgeschossen, Gefangene und Beute eingebracht. Auch Lorient meldet erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen.

Der „V 1"-Beschuß Londons dauert an.

Unsere Truppen in Italien haben wiederum sämtliche Angriffe der Nordamerikaner im Raum von Bergato zerschlagen. Auch feindliche Angriffe nördlich und östlich Loiano scheiterten.

Britische Gegenangriffe gegen unsere neuen Stellungen beiderseits Cesena blieben im Abwehrfeuer liegen. Neun Panzer wurden vernichtet.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe schoß Flakartillerie in Italien in den beiden letzten Tagen 25 anglo-amerikanische Flugzeuge ab.

Vorpostenstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten in der Bucht von Rapallo ein britisches Schnellboot und beschädigten zwei weitere.

Eine starke deutsche Kampfgruppe hat die sowjetische Umklammerung südöstlich Belgrad gesprengt und die Verbindung mit unseren Linien westlich der Stadt wiederhergestellt.

In Südungarn drangen feindliche Angriffsspitzen westlich der Theiß bis Baja an der Donau vor. Bei den erfolgreichen Angriffskämpfen im Raum östlich Szolnok haben deutsche und ungarische Truppen stärkere rumänische und sowjetische Kräfte eingeschlossen. Ihre Vernichtung ist im Gange. Bisher wurden 4300 Gefangene eingebracht, darunter der Kommandeur der 4. rumänischen Infanteriedivision mit seinem Stab. 270 Geschütze, 290 Fahrzeuge und mehrere Eisenbahnzüge wurden erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste des Feindes sind hoch.

Zwischen der mittleren Theiß und dem Szamos dauern die schweren Kämpfe an.

Angriffe der Bolschewisten westlich des Dukla-Passes wurden bis auf einen inzwischen abgeriegelten Einbruch abgewiesen.

Unsere Truppen brachten im Narew-Brückenkopf bei Seroc erneute feindliche Angriffe zum Stehen und beseitigten bei Rozan die am Vortage entstandenen Einbruchsstellen im Gegenangriff.

In der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet wurde beiderseits der Rominteuer Heide mit großer Erbitterung gekämpft. Einzelne durchgestoßene Panzer der Sowjets wurden bei Goldap und südlich Gumbinnen aufgefangen. Beiderseits Ebenrode scheiterten feindliche Durchbruchsversuche.

Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe fügten den sowjetischen Angriffskolonnen hohe Ausfälle zu und schossen 40 Panzer ab. Beiderseits Tilsit setzten wir uns unter harten Kämpfen zur Frontverkürzung auf das Süduser der Memel ab.

In Kurland scheiterten auch gestern alle örtlichen feindlichen Angriffe. Auf der Landenge zur Halbinsel Sworbe konnten die Bolschewisten nach wechselvollen Kämpfen geringen Geländegewinn erzielen.

Beiderseits der Elchmeerstraße und im norwegischen Grenzgebiet dauern die Kämpfe an. Umgehungsversuche nachdringender sowjetischer Kampfgruppen wurden verhindert.

Bei der Abwehr zahlenmäßig überlegener Kampf- und Schlachtflieger kam es dort zu heftigen Luftkämpfen, in denen unsere Jagdflieger 31 Abschüsse erzielten.

In norwegischen Gewässern schossen Sicherungsfahrzeuge deutscher Geleite im Verlauf harter Gefechte ein feindliches Schnellboot in Brand und beschädigten mehrere andere.

Anglo-amerikanische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht vereinzelt Bomben in Südost- und Westdeutschland.

Die Schlacht um Ostpreußen in voller Schwere entbrannt

Die Schlacht um Ostpreußen erinnert in ihrem Ablauf an das Ringen vor 30 Jahren. Damals wie heute versuchte der Feind diese Provinz von Osten und Süden in die Zange zu nehmen. Der Ansturm von Süden, den die Bolschewisten zwischen Narew und Bug ansetzten, scheiterte bisher. Am Samstag gelangen ihnen lediglich einige sofort wieder abgeriegelte Einbrüche. Der im Zusammenwirken mit Infanterie, Artillerie, Panzern und Schlachtfliegern erstrebte Durchbruch brach mit hohen Verlusten an Menschen und Panzern zusammen. Ihre Hauptkraft legten die Sowjets wieder an die nördliche Zangenbacke beiderseits der Straße Wirballen—Gumbinnen. Hier behielten die Kämpfe ihre volle Schwere. Zwischen Goldap und Gumbinnen verstärkte sich der Feind in seiner vortägigen Einbruchsstelle und stieß weiter nach Westen vor. Ein Rudel von 18 Panzern schwenkte nach Norden gegen Gumbinnen ein, wurde aber unter Abschuß von neun Kampfwagen zurückgetrieben. Die südlich an Gumbinnen vorbeistoßenden und bis in die Gegend von Goldap vorgeprellten feindlichen Panzerspitzen wurden durch Gegenmaßnahmen aufgefangen. Unsere Gegenangriffe sind zur Stunde in vollem Gange. Nördlich der Straße Wirballen—Gumbinnen erzielten unsere Truppen in harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg. Am Unterlauf der Memel und am Nuß hatte der unseren Bewegungen scharf nachdrängende Feind vor allem bei Tilsit ebenfalls erhebliche Verluste. Zusammen mit den 82 neuen Panzerabschüssen haben die Sowjets in der bisher sechstägigen Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet bereits weit über 500 Panzer eingebüßt, ungerechnet die zahlreichen Kampfwagen, die durch Schlachtflieger vernichtet oder schwer beschädigt wurden.

Vor Memel und an der kurländischen Front herrschte im wesentlichen Ruhe. An der Bahn Libau—Moschaiken vernichteten unsere Truppen ein eingeschlossenes bolschewistisches Bataillon und wehrten östlich und südöstlich Tukum eine Reihe von örtlichen Angriffen ab. Auf der Halbinsel Sworbe halten die Kämpfe mit gelandeten Bolschewisten an.

In der weiterhin stark bewegten Schlacht in der Puszta traten die deutschen und ungarischen Divisionen den bolschewistisch-rumänischen Angriffsverbänden mit wachsenden Erfolgen entgegen.

Volkssturm im Traditionsgau München-Oberbayern

München, 22. Okt. Gestern sind hier die ersten Abordnungen des deutschen Volkssturms aufmarschiert. Ritterkreuzträger Hofmann, als Stabsführer des Gauleiters München-Oberbayern für den deutschen Volkssturm, meldete bei diesem Appell der Führerschaft unter beispiellosen Zustimmungskundgebungen, daß der Volkssturm im Traditionsgau München-Oberbayern steht.

Reichsschatzmeister Schwarz trat unter Begeisterungsrufen vor die Versammlung, zu der sich Tausende von Männern und Frauen aus allen Schichten eingefunden hatten, und erklärte: „Hier bin ich nicht Reichsschatzmeister, hier bin ich als fanatischer Kampfgefährte des Führers, der bereit ist, eine Einheit des Volkssturms zu führen". Er dokumentierte damit, daß er trotz seines Alters wieder in die Reihen der Waffenträger trete, wie es ein Gebot für alle sei.

Der Wehrkreisbefehlshaber, General der Infanterie Kriebel, begrüßte die neuen Kameraden. Das Feuer der jugendlichen Volkssturmmänner und das Mark alten Soldatentums bilde die beste Voraussetzung für die künftigen Leistungen dieses Kampfverbandes an Einsatzwillen, politischem Verantwortungsbewußtsein und soldatischer Leistung.

Der Volkssturmführer im Traditionsgau, Gauleiter Giesler, nannte seine Männer die „Sturmkolonnen der deutschen Freiheit", die in der Hauptstadt der Bewegung und im ganzen Traditionsgau an der Spitze marschieren wollten. Es war eine Ansprache, wie man sie nur in den großen Tagen der deutschen Geschichte in München erlebt hat.

In Rom Licht nur für die Reichen

Stockholm, 20. Okt. Nach einem Bericht der „Goeteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" machen in Rom die Elektriker Geschäfte mit elektrischem Strom. Wenn man 18000 Lire bezahlt, so kann man elektrisches Licht erhalten. Daher haben, im Zeichen der alliierten Besetzung, diejenigen, die über genügend Geldmittel verfügen, in jedem Fenster Licht, während fast alle anderen Häuserblocks, so die ganzen Arbeiterviertel, in völliges Dunkel gehüllt sind. Die Erzeugung des elektrischen Stroms in Gang zu bringen, ist äußerst schwierig. Es fehlt der Brennstoff für die Erzeugung elektrischer Kraft.

Rotspanier fordern den Umsturz

Der Sender Toulouse, der dem sogenannten spanischen Befreiungskomitee für Agitationszwecke zur Verfügung gestellt wurde, hat ein Programm der sowjetspanischen Emigranten verbreitet. Darin wird die Annullierung der von der Regierung Franco erlassenen Gesetze gefordert, ferner die Freilassung aller politischen Gefangenen und ihre Wiedereinstellung in Aemter und Behörden sowie der Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland und Kriegsteilnahme Spaniens an der Seite der Alliierten.

Schweden biedert sich bei den Sowjets an. In Göteborg fand die erste Versammlung der schwedisch-sowjetischen Gesellschaft statt, der auch Vertreter der städtischen Behörden, Industrielle, Schauspieler, Künstler, Journalisten u. a. beiwohnten. In der Versammlung wurde ein Vortrag über die Entwicklung der Industrie in der Sowjetunion verlesen.

Ringen um jedes Haus

Der Feind lernt den Todesmut unserer Einzelkämpfer kennen

Neben dem in letzter Zeit vielgenannten Fort Driant steht der Ort Macheren in Brennpunkt der harten Kämpfe im Vorfeld von Metz. Seit den ersten Oktobertagen wird in dieser kleinen Ortschaft um jedes Haus erbittert gerungen. Nordamerikaner haben sich im Nordteil des Dorfes festgebissen und versuchen in täglichen Stoßtruppunternehmen Haus für Haus in ihre Hand zu bekommen. Der Kampf geht auf kürzeste Distanz, vornehmlich unter Verwendung von panzerbrechenden Waffen, Gewehrgranaten und Maschinenpistolen. Einzelne Häuser haben bereits mehrfach den Besitzer gewechselt. Unsere Grenadiere verteidigen jeden Keller, jedes Stockwerk, jede Luke und jede Türe mit größter Zähigkeit und Zähigkeit. Schon seit 14 Tagen rennen zum Beispiel die Nordamerikaner, von Artillerie, Granatwerfern, Jagdbombern und Panzern unterstützt, Tag für Tag gegen das Rathaus an, das ein Unteroffizier zusammen mit 15 Kameraden zur Festung ausgebaut hat und verbissen hält. Trotz aller Unterstützung durch schwere Waffen, Kampfwagen und Jagdbomber gelingt es dem Gegner nicht, nennenswerte Vorteile gegen unsere Grenadiere zu erzielen.

Seine erfolglosen Anstrengungen gegen unsere Soldaten sucht der Feind durch Terror gegen die Landbevölkerung Lothringens auszugleichen. Von den Geschossen und Bomben der Terrorflieger gezwungen, verlassen die Bauern Haus und Hof und fliehen in langen Zügen aus der Gefahrenzone. Aber selbst auf ihrer Flucht sind sie vor den nordamerikanischen Jagdbombern nicht sicher. Mit dem Kampf um das Fort Driant branden jetzt die feindlichen Angriffe bis an die vorgelagerten Festungswerke des alten deutschen Metz.

„Siegesgeschrei verstummt"

„Die Deutschen sind sich ihrer Kraft bewußt"

In London kann man sich über den energisch gestoppten Vormarsch der Anglo-Amerikaner nicht beruhigen. Die Zeitungen erörterten die Gründe, wobei sie einen mehr oder minder starken Pessimismus in die Betrachtungen einfließen lassen. So schreibt der „Daily Expreß", der Vormarsch in Holland komme nur langsam weiter und es ereigneten sich viele örtliche Rückschläge und Verzögerungen. Der Verfasser unterstreicht die Härte der Kämpfe und sagt, in jeder der augenblicklichen Aktionen der deutschen Truppen könne man erkennen, daß sich die Deutschen nach dem Rückzug durch Frankreich wieder ihrer Kraft bewußt geworden seien. Das schlimmste an der augenblicklichen Lage sei die Enttäuschung der Alliierten, wobei die große Schlacht immer noch nicht begonnen habe. Die einfache Tatsache, daß die Deutschen in so energischer Weise die Verteidigung durchführten, erinnere daran, daß die Qualität der Führung in jedem Kampf ein wesentlicher Faktor sei.

Die Zeitung „Christians Science Monitor (Science)" in Philadelphia schreibt, man dürfe nicht zu optimistisch sein, denn wie es sich gezeigt habe, leisteten die Deutschen in der Nähe ihrer Grenzen einen vorher nicht gekannten Widerstand. „Leider gehen wir", so muß die Zeitung zugeben, „nur Meter für Meter vor, und unser voreiliges Jubelgeschrei ist bereits wieder verstummt."

Ein englischer Korrespondent in Italien erklärte, der deutsche Widerstand in Mittelitalien sei gar nichts gewesen im Vergleich zu dem Widerstand, den die Deutschen an ihren jetzigen Linien leisteten.

Der stellvertretende britische Premierminister Attlee gab im Unterhaus bekannt, daß die Verluste seit Beginn des Feldzuges in Westeuropa bis Ende August für die Empire-Streitkräfte 108842 Mann betrugen, von denen 20795 Tote, 68193 Verwundete und 19854 Vermißte oder Kriegsgefangene waren. Er fügte hinzu, daß diese Zahlen die Verluste der Dominien-Streitkräfte und anderer überseeischer Einheiten, die innerhalb der Verbände des englischen Königreiches kämpfen, einschließen.

Es kann sich hier natürlich nur wieder um ein Teilgeständnis von Attlee handeln, während aus den Berichten der englischen und amerikanischen Kriegskorrespondenten hervorgeht, daß die Verluste der Anglo-Amerikaner außergewöhnlich hoch sind.

Die Juden wieder obenauf

Die erste „Tat" der Bolschewisten in Bulgarien

Das erste, was die Bolschewisten bei der Besetzung fremden Landes tun, ist stets die Einsetzung der Juden in ihre „Rechte" zur Ausplünderung des Volkes. So auch in Bulgarien. Dort hat, wie United Preß aus Sofia berichtet, der Kongreß der zionistischen Organisation der bulgarischen Juden eine Erklärung herausgegeben, in der es heißt, die Juden erfreuten sich wieder völliger Freiheit und könnten ihre Geschäfte wieder aufnehmen.

Gemäß den bolschewistischen Tendenzen, bei den unterjochten Völkern jede snationale Bewußtsein zu ersticken, um sie zu willenlosen Wesen zu machen, hat auch der Unterrichtsminister der moskauhörigen Regierung in Sofia eine „gründliche Säuberung des Erziehungswesens von jeder nationalistischen Beeinflussung" angeordnet. Möglichst alle bisherigen Lehrer sollen entlassen werden, alle alten Lehrmittel werden vernichtet und durch bolschewistische ersetzt, so daß die bulgarische Jugend ganz im Sinne der bolschewistischen Ideologie erzogen werden soll. Der Richterstand soll ebenfalls gründlich „gereinigt" werden. Auch auf diesem Gebiet werden die Handlanger Moskaus Einzug halten.

Die gesamte Wein- und Tabakernte von 1944 ist von der Sofioter Regierung beschlagnahmt worden und wird nach Sowjetrußland gebracht. Auch alle Vorräte aus früheren Ernten werden vom Staat konfisziert.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Das ganze Volk tritt an

Historische Stunde auf ostpreußischem Boden — Der Reichsführer SS vor den ersten Volkssturmbataillonen

Aus technischen Gründen konnten wir bisher die Rede des Reichsführers SS Himmler, die er anläßlich der Aufstellung des Volkssturms hielt, nicht im vollen Wortlaut unterbringen. Wir lassen sie nachstehend folgen. Reichsführer SS Himmler führte aus:

„Heute, am 18. Oktober 1944, dem Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig, hat unser Führer und Oberster Kriegsherr Adolf Hitler alle noch zu Hause befindlichen waffenfähigen deutschen Männer zwischen sechzehn und sechzig Jahren zum Kampfeinsatz im Deutschen Volkssturm zur Verteidigung des Heimatbodens aufgerufen."

In einem Ueberblick über das Kriegsgeschehen stellte der Reichsführer SS fest: „Den Tagen des Erfolges und des Glücks folgten Tage des Unglücks. Das Schicksal hatte beschlossen, uns zu prüfen. Der Unbill des Polarwinters 1941 weihten sich, hervorgerufen durch Schwäche, Treulosigkeit und Verrat, Zusammenbrüche bei unseren Verbündeten an, welche dann die Tragödie von Stalingrad verursachten. Im Sommer des Jahres 1943 beginnt Badoglio seinen schmählichen Verrat, der Mussolinis Werk zerstörte, der Italien nicht den versprochenen Frieden, sondern unsagbare Opfer, die Verwüstung des Landes, die Aushungerung des Volkes durch die alliierte Besatzungsarmee, den tapferen deutschen Soldaten aber die Verantwortung für die Südfront Europas brachte. Sie ist allerdings für die Anglo-Amerikaner zu ihrer verlustreichsten geworden.

Im Osten gelang es dem bolschewistischen Gegner, in monate- und jahrelangen Kämpfen, die ihm Hekatomben von Menschenleben kosteten und immer fühlbarer an seiner Lebenssubstanz zehrten, unsere in den ersten Phasen des Krieges weit hinausgeschobenen Linien zurückzudrängen, so daß sie hier in Ostpreußen die Grenzen unserer Heimat berührten.

Und trotzdem: Unerträglich schwer ist der Krieg für unsere Feinde geworden. Lange darf er für sie nicht mehr dauern. Sie wollen und müssen den Einbruch nach Deutschland erzwingen, denn ihre Kräfte sind über jedes Maß angespannt.

Bitter ist die Not des Hungers in den russischen Ländern, menschenleer und ausgeblutet sind die Dörfer und Städte. Nationale, demokratische, sogar religiöse Parolen werden aufgegeben, wobei zu gleicher Zeit die ukrainische und weißruthenische Bevölkerung, die unter der deutschen angeblich so drückenden Besatzung sich an Landbesitz und Eigentum gewöhnt hatte, erbarmungslos durch die NKWD von Haus und Hof vertrieben wird. Die täglich sich mehrenden empfindlichen Anschläge zehntausender von Mitgliedern der russischen Freiheitsbewegung auf die Nachschubwege der Roten Armee sind darauf die Antwort. Jedes Mittel ist dem Juden recht. Von den deutschen Soldaten, die bei Stalingrad eingekesselt wurden oder im Laufe von Kampfhandlungen gefangen wurden, läßt er die Verwundeten — weil wertlos — ohne Erbarmen zusammenschießen. Und für die übrigen begann und beginnt die übliche bolschewistische Behandlung mit Peitsche und Zuckerbrot. Die Peitsche in Gestalt von Eismeerlagern oder Genickschuß, Zuckerbrot in Gestalt von leeren politischen Versprechungen und von Schnaps, Wein, Zigaretten und gutem Essen dann, wenn er sich, wie das ehrlose Komitee des Verräters Seydlitz, zur Propaganda gegen sein Vaterland zusammen mit dem Juden Wolf sowie anderen aus Deutschland emigrierten Kommunisten zur Verführung armer, in Gefangenschaft geratener deutscher Soldaten mißbrauchen läßt.

Immer schwieriger wird der Krieg auch für unsere westlichen Gegner. Es gelang ihnen zwar im August, durch die Uebermacht ihrer Luftwaffe den Durchbruch durch unsere Front in der Normandie unter schwersten Opfern zu erkaufen. Die Westfront aber wurde gegen ihr Erwarten im Laufe der letzten sechs Wochen in einer Länge von 900 Kilometern neu errichtet, befestigt und abwehrstark gemacht.

Trotz fortgesetzter größter Bemühungen glückte es ihnen nur an einigen Stellen, bis zur alten deutschen Reichsgrenze des Jahres 1939 vorzustoßen und kleine Teile unseres Heimatbodens zu besetzen. In Wut und Verzweiflung versucht nun die Koalition unserer Gegner alles nur Erdenkliche. Pausenlos hetzt Stalin seine bolschewistischen Schlachtopfer in Brussilow-Offensiven. Zugleich wurde in Warschau, der Hauptstadt des verratenen Polenlandes, ein Aufruhr der Widerstandsbewegung entflammt. Man glaubte, Deutschland habe nicht mehr die Kräfte, die Unbotmäßigkeit der Millionenstadt im Rücken der deutschen Front zu brechen. In achttägigen Kämpfen, die dem polnischen Volk über 200 000 Tote und die völlige Vernichtung seiner Metropole kosteten, wurde der Aufstand niedergeschlagen. Deutscher Menschlichkeit sowie der allerdings späten Einsicht des von seinen Bundesgenossen schmählich betrogenen und verlassenen polnischen Generals Bor ist es zu danken, daß die letzte Viertelmillion polnischer Männer, Frauen und Kinder, die sich im mittleren Kessel befanden, dem sicheren Tod im Straßenkampf dieser brennenden Hölle entgehen konnten.

Judentum, Freimaurerei und Demokratie brachten es durch Winkelzüge, Bestechung, Verrat und Spekulation auf Kurzsichtigkeit, Kleinmut und bürgerliche Feigheit zustande, die bisher mit uns verbündeten Völker der Rumänen, Bulgaren und Finnen zum Niederlegen ihrer Waffen und damit zum nationalen und völkischen Selbstmord zu bringen. Ihr Schicksal vollzieht der Bolschewismus gnadenlos und furchtbar.

Während der amerikanische Soldat sich von Tag zu Tag mehr fragt, warum er eigentlich gegen Deutschland kämpfen solle, ködert man in England in Verbindung mit all den militärischen und politischen Offensiven, die auf Deutschland aus allen Himmelsrichtungen angesetzt waren, das müde Volk mit terminmäßig festgelegten Prophezeiungen über das — ach so dringlich ersehnte — Kriegsende. Es wurden der 1. Oktober, Mitte und dann Ende Oktober genannt. Deprimierend verfliegt jeder Termin, und der Tommy muß weiterkämpfen. Um es vielleicht doch noch zu erzwingen, wurde einer der besten britischen Verbände, die 1. Fallschirm-Division, bei Arnheim hinter [illegible] deutschen Front im wahrsten Sinne des Wortes in die Schlacht geworfen. Die totale Vernichtung durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme war das Ende dieser an sich tapferen Truppe. Interessant, doch für uns nicht neu, war nur, daß wir unter diesen kämpfenden Soldaten wie britische, aber keine jüdischen Engländer — und zwar nicht einen — feststellen konnten.

Gleichzeitig mit diesen Angriffen in Ost und West erhoben am 20. Juli eidbrüchige, treulose und feige Verräter und Defaitisten, die in Verbindung mit dem Schuft Seydlitz standen, die Hand gegen den Führer. Durch ein Wunder hat das Schicksal, so wie es die Millionen deutscher Herzen erlebt hatten, für unseren Führer gesprochen und ihn seinem Volke bewahrt.

Aus mancher dunklen Stunde und ungebeugt von Rückschlägen erhebt sich deutsches Heldentum immer wieder aufs neue. Zu gleicher Zeit aber werden im Heer unablässig Volksgrenadierdivisionen und Marschbataillone ausgerüstet, ausgebildet, erzogen und an die Front entsandt. In der Luftwaffe werden Geschwader um Geschwader neu aufgestellt. Die in zahlreichen Kämpfen hochbewährte Fallschirmtruppe wird durch Neuaufstellung von Fallschirmverbänden aus der Luftwaffe weiter verstärkt werden. Unsere Marine kämpft, ungebrochen durch alle Schwierigkeiten, mit ihren neuartigen Mitteln, die eine Vermählung von höchsten Leistungen der Technik mit bedingungslos tapferem Mannestum sind.

In dieser Abwehrphase des Krieges haben unsere braven Frauen und Männer, die seit fünf Jahren trotz des Bombenterrors einmalige übermenschliche Leistungen auf den Bauernhöfen und in den Rüstungsbetrieben vollbringen, zusammen mit der Jugend in Ost und West in den Marken des Reiches im Wege der Selbsthilfe ein dichtes Stellungssystem mit Spaten, Schaufel und Picke geschaffen. Ueber diese Leistung hinaus ist es im jetzigen Stadium des Krieges notwendig, daß das Volk die Wehrmacht durch Errichtung des Volkssturms unterstützt.

Der Volkssturm hat die Aufgabe, überall dort, wo der Feind unseren Heimatboden betritt, sei es durch den Vorstoß auf der Erde, sei es durch Absprung aus der Luft, ihn fanatisch anzupacken, festzuhalten und ihn womöglich aufzureiben. Unsere Gegner müssen begreifen lernen: jeder Kilometer, den sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten. Jeder Häuserblock einer Stadt, jedes Dorf, jedes Gehöft, jeder Graben, jeder Busch, jeder Wald wird von Männern, Knaben und Greisen und — wenn es sein muß — von Frauen und Mädchen verteidigt. Auch in dem Gebiet, das sie glauben erobert zu haben, wird immer wieder in ihrem Rücken der deutsche Widerstandswille auflodern, und wie die Werwölfe werden todesmutige Freiwillige dem Feinde schaden und seine Lebensfäden abschneiden.

Unsere verfluchten Feinde werden es feststellen und einsehen müssen, daß ein Einbruch in Deutschland, selbst wenn er irgendwo gelänge, für den Angreifer so hohe Opfer kostet, die für ihn dem nationalen Selbstmord gleichkommen. Das Volksaufgebot wird die Aufgabe übernehmen, in bedrohten Gebieten der Wehrmacht zu helfen, damit sie fähig ist, sich wieder für den eigenen Angriff zu rüsten und aufzustellen.

Aeußerlich und innerlich bereiten wir uns für unsere Pflicht vor. So wie es der Führer befohlen, werden durch die Gauleiter die Männer zusammengerufen und zu Bataillonen formiert. In kurzer Zeit werden sie durch Energie und Improvisation überall mit dem Notwendigen ausgerüstet und in nimmermüdem Fleiß ausgebildet sein, daß wir über diese äußere Organisation und das militärische Können hinaus innerlich gerüstet und bereit sein müssen, darüber wollen wir uns klar sein. Wie vor fünf Menschenaltern unsere Ahnen im preußischen Landsturm, in den Freikorps in allen deutschen Gauen, in den Standschützenkompanien der Tiroler, so wollen auch wir uns die Tugenden zu eigen machen, die zeitlos gültig allein den Sieg verbürgen.

Der Reichsführer SS Himmler faßte dann in vier markigen Punkten: Wir schwören, wir geloben, wir wissen, wir erklären den deutschen Entschluß zu Gehorsam, Treue und Tapferkeit, zu Glauben und Standhaftigkeit, zum Vertrauen auf die deutschen Waffen zusammen mit der Wunderwaffe der Tapferkeit und des Fanatismus und zum klaren Erkennen der Vernichtungsabsichten der Feinde zusammen und sagte dann anschließend, niemals und nirgends dürften Volkssturmmänner kapitulieren.

Ihr Volkssturmmänner Ostpreußens habt, so fuhr der Reichsführer fort, die ersten Bataillone gebildet. So wie Ihr jetzt vor mir steht, so werden in wenigen Tagen und Wochen in ganz Deutschland die Einheiten angetreten sein. Aeußerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und vom fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu schonen, wenn es das Wohl der Nation verlangt, greifen die Bataillone zum Gewehr, Maschinengewehr, zur Handgranate und Panzerfaust und stehen dann bereit für jeden Einsatz, den Führer und Volk von ihnen verlangen. Sie werden die Armee von Deutschlands größtem Idealisten sein.

Voll Ruhe und Vertrauen blicken wir in die Zukunft. Es wird noch Wochen und [illegible]nate harter Prüfungen geben. Wir werden sie überstehen wie alle Belastungen der letzten Jahre. Unser Wille und unsere Kraft werden uns in unserem Kampf nicht aufhören lassen, bevor nicht von unseren Gegnern in einem für sie wegen der Unüberwindlichkeit des deutschen Volkes sinnlos gewordenen Krieg das Feuer eingestellt ist. Der Herrgott hat die Völker geschaffen, nicht Menschenwille hat sie erdacht. In tiefster Gläubigkeit sind wir davon überzeugt, daß die Allmacht am Ende aller Mühen, aller Opfer, allen Leides und Kampfes dem Führer und seinem Volk den hart verdienten Sieg geben wird.

Mit ernster Spannung folgten die Männer des Volkssturms den Worten des Reichsführers. Gauleiter Koch gab in markanten Schlußworten ihren Gedanken Ausdruck in Erinnerung an die Parole Moltkes in Königgrätz: „Hier geht es jetzt um Preußen, hier wird nicht mehr zurückgegangen!" Der Gauleiter legte ein glaubensstarkes Bekenntnis zu Führer und Werk, Reich und Volk ab. Die Lieder der Nation beschlossen die gewaltige Kundgebung deutschen Widerstandswillens und Opfergeistes in schwerer, geschichtlicher Stunde.

In Aachen erbitterter Kampf Mann gegen Mann

Bolschewistische Umfassungsangriffe vereitelt — Belgrad dem Feind überlassen — Die Kämpfe in Finnland

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Holland brachen feindliche Angriffe sowohl im Brückenkopf Breskens wie östlich Helmond im Feuer unserer Abwehrwaffen zusammen. Nordöstlich Antwerpen traten die Kanadier auf breiterer Front zum Angriff an. Sie wurden nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht. Insgesamt wurden gestern in Holland 20 feindliche Panzer abgeschossen.

Nach 19 Tagen blutigen Ringens und gewaltigem Materialeinsatz auf engstem Raum zerschlugen die tapferen aber zusammengeschmolzenen Verteidiger von Aachen auch gestern noch starke Angriffe gegen den Nordrand der Stadt, die durch das wochenlange amerikanische Artilleriefeuer und die starken Luftangriffe umfangreiche Zerstörungen erlitten hat. Um einzelne Häusergruppen tobt noch ein erbitterter Kampf Mann gegen Mann. Seit dem 10. Oktober wurden von der Besatzung 25 Panzer vernichtet.

Angreifende nordamerikanische Bataillone wurden an der Grenze nordöstlich und östlich Luxemburg durch unsere Gefechtsvorposten abgewiesen oder wieder über die Mosel zurückgetrieben. Auch im Raum von Bruyeres und Cornimont blieben feindliche Angriffe im Feuer vor unserem Hauptkampffeld liegen.

Ueber dem Kampfraum im Westen wurden gestern in heftigen Luftkämpfen durch deutsche Jagdflieger 18 anglo-amerikanische Jäger abgeschossen.

Vor Dünkirchen brachte ein eigener Stoßtrupp Gefangene ein.

Das „V1"-Feuer auf London geht weiter.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in Mittelitalien lag gestern im Raum von Bergato, wo alle feindlichen Angriffe abgeschlagen wurden. Oestlich Lolano brachten unsere Truppen bei Gegenangriffen Beute und Gefangene ein.

Im Raum der westlichen Morawa vereitelten unsere Divisionen bolschewistische Umfassungsangriffe. Die Stadt Belgrad wurde nach erbitterten Straßenkämpfen und nach Zerstörung aller militärisch wichtigen Anlagen dem Feind überlassen.

Im Donau-Savebogen leisten unsere Truppen dem Feind weiter zähen Widerstand.

Während in Südungarn der Feind westlich der Theißmündung in Richtung auf die Donau weiter vordringen konnte, machte im Raum beiderseits Szolnok der Angriff deutscher und ungarischer Truppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, trotz zäher feindlicher Gegenwehr weitere Fortschritte. Im Raum von Debreczen und beiderseits des Szamos leisteten unsere Divisionen den nach Norden stoßenden Sowjets hartnäckigen Widerstand, warfen sie an mehreren Stellen zurück und fügten ihnen dabei hohe Verluste zu.

In den Waldkarpathen beseitigten die Honveds westlich des Uszok-Passes im entschlossenen Gegenangriff eine noch bestehende Einbruchsstelle. Westlich des Dukla-Passes zerschlugen unsere Truppen unter härtesten Witterungsbedingungen in vier Wellen vorgetragene Angriffe der Bolschewisten.

Stärkere Angriffe der Sowjets scheiterten am unteren Narew beiderseits Serock, schwächere bei Rozan. In diesen Brückenköpfen verlor der Gegner in den beiden letzten Tagen 89 Panzer.

Zwischen Sudauen und Schirwindt brachte der fünfte Tag der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet wieder schwere Kämpfe. Der mit neu herangeführten Kräften anrennende Feind wurde bis auf einen Panzerdurchstoß nördlich der Rominтener Heide abgeschlagen. Die feindliche Panzerspitze erlitt durch unsere Schlachtflieger hohe Verluste. Weitere Gegenangriffe sind im Gange. Mit dem gestrigen Abschuß von 109 Panzern durch Truppen des Heeres und durch Schlachtflieger wurden bisher in dieser Schlacht 463 feindliche Panzer vernichtet.

Zwischen Moscheiken und der Rigaer Bucht sowie auf der Halbinsel Sworbe scheiterten zahlreiche starke Angriffe der Bolschewisten. 21 Panzer wurden abgeschossen.

Feindliche Umfassungsversuche im nördlichen Finnland und an der Eismeerküste wurden auch gestern zerschlagen.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Regensburg und weitere Orte in Süddeutschland an. Zehn viermotorige Bomber wurden abgeschossen. Tiefflieger setzten im west- und südwestdeutschen Raum ihre Angriffe gegen die Zivilbevölkerung fort.

Das nennt man Fliegerglück

Seltsames Abenteuer zwischen Himmel und Erde / Von Kriegsberichter Walter Doelfs.

PK. „Es war südlich Leipzig", so berichtet Leutnant St., „als ich mich entschloß, mit meinem Schwarm einen Pulk Viermotoriger anzugreifen. Wir waren von unserem Verband getrennt worden, plötzlich sahen wir über uns die „dicken Dampfer". Für uns gab es nichts anderes als „hinein". Doch als ich meinen Schwarm zum Angriff ansetzen wollte, mußten zwei der Kameraden wegen Motorschadens ausscheiden. Nur der Unteroffizier Schn. blieb noch bei mir. Aber auch wir zwei sollten nicht zum Angriff auf die Viermotorigen kommen. Inzwischen war nämlich ein stattlicher Haufen des feindlichen Jagdschutzes herangekommen, der uns den Spaß nicht gönnte. Wir waren reichlich verärgert und knöpfen uns deswegen jeder eine Mustang vor. Nach wenigen Feuerstößen gingen zwei der USA-Jäger brennend zu Boden. Die übrigen ergriffen das Hasenpanier. Dafür stürzte sich aber ein zweiter Pulk von USA-Jägern, der über uns sah, nun auf uns. Unteroffizier Schn. konnte gerade noch nach unten wegdrücken. Ich aber geriet in eine recht gefährliche Lage. Zunächst versuchte ich, durch Steilspiralen aus dem Schußbereich des sich auf mich stürzenden USA-Jägers herauszukommen. Dann sah ich vor mir eine prächtige dicke Wolke, aber der Weg zu dieser Wolke war weit. Ich hätte mindestens eine Minute Geradeausflug gebraucht, um die rettende Wolke zu erreichen. Nach wenigen Sekunden aber krachte es schon. Ich war reichlich überrascht, als ich sah, daß mir plötzlich die linke Fläche wegbrach. Sie war mir von einem langen Feuerstoß regelrecht abgesägt worden.

Meine brave Me 109 begann nun die tollsten Kapriolen. Sie drehte sich im Kreise und schlug die wunderbarsten Purzelbäume. Das war wohl etwas zu viel. Einer solchen Beanspruchung war der Apparat nicht gewachsen. So kam es, daß der Motor aus dem Rumpf gerissen wurde, fast gleichzeitig brach dann auch die rechte Fläche weg. Ich muß wohl nicht gerade ein kluges Gesicht gemacht haben, als ich plötzlich vor mir nur noch ein großes Loch sah. Denn mit dem Motor war auch das Instrumentenbrett weggerissen worden. Auch beide Pedale waren nicht mehr da. Meine Füße baumelten geradewegs in der Luft herum. Ich begriff, daß es höchste Zeit zum „Aussteigen" war. Ich griff nach oben, um das Kabinendach abzuwerfen. Jetzt erst merkte ich, daß auch über mir nichts mehr da war. Ich hatte den Eindruck, daß mir das Kabinendach schon mit dem ersten Feuerstoß abgeschossen worden war. Ich begreife es jetzt noch nicht, daß ich dabei nicht selbst getroffen wurde, ich konnte noch nicht einmal einen Streifschuß an mir entdecken. Das Kabinendach brauchte ich also gar nicht erst abzuwerfen.

Aber so schnell ging es mit dem Aussteigen trotzdem nicht. Ich wurde fest an meinen Sitz gepreßt. Ich trudelte wohl noch 1000 Meter ab, ehe ich mich aus meinem Sitz befreien konnte. Da die „feinen" USA-Jäger in letzter Zeit mit Vorliebe auf unsere am Fallschirm schwebenden Flugzeugführer schießen, ließ ich mich dann aus etwa 5000 Meter Höhe noch bis auf etwa 300 Meter durchfallen, ohne den Fallschirm zu öffnen, und das war wohl gut so, denn da oben war es reichlich kalt. Ich hatte, als ich endlich den Fallschirmgriff zog völlig verklammte Finger. — Interessant war, daß ich, als ich den Fallschirm noch nicht geöffnet hatte, ungefähr die gleiche Fallgeschwindigkeit hatte wie mein Flugzeugrumpf. So schwebte ich eine Zeitlang direkt neben meinem Flugzeugrumpf her. Als ich dann aber am Fallschirm baumelte, wehte der Rumpf an mir vorbei in die Tiefe. Ich landete gar nicht weit von ihm entfernt wohlbehalten in einer weichen Ackerfurche. Ich hatte wieder einmal Glück gehabt.

Arbeitsmänner ausgezeichnet

An dem heldenmütigen Ringen in den heißumkämpften Stützpunkten und Häfen im Westen waren und sind neben den Männern des Heeres, der Kriegsmarine und Luftwaffe auch Einheiten des Reichsarbeitsdienstes beteiligt. In der Vernichtungsschlacht bei Arnheim zum Beispiel kämpften sie bei dem Durchstoß auf Osterbeek britische Fallschirmjäger nieder und hatten damit an dem dortigen Erfolg entscheidenden Anteil. Von einer rund 200 Führer und Arbeitsmänner umfassenden Reichsarbeitsdienstabteilung erhielten wegen der hierbei bewiesenen besonderen Tapferkeit 19 das Eiserne Kreuz I. Klasse und 146 das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Hetzer zum Tode verurteilt. Josef Axinger aus Arams, Kreis Innsbruck, hatte eine Anzahl abgeworfener Feindflugblätter gefunden. Anstatt sie sofort bei der nächsten Polizeidienststelle abzuliefern, hat er sie in staatsfeindlicher Absicht planmäßig weiterverbreitet. Außerdem hörte er häufig Feindsender und erzählte feindliche Lügennachrichten in hetzerischer Absicht weiter. Axinger hat sich durch diese schweren Straftaten zum Handlanger unserer Feinde gemacht. Er wurde vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Ueber die alliierte Gummiversorgung berichtet der Londoner Wirtschaftskorrespondent der amerikanischen „Foreign Economic Administration", da die Vereinigten Staaten im laufenden Jahr mindestens 250 000 Tonnen Naturgummi benötigten, müßten die bereits stark verminderten Bestände weiter reduziert werden. Die Versorgung der Alliierten werde bis zur Rückeroberung der fernöstlichen Produktionsgebiete kritisch bleiben.

Suhhas Chandra Bose erklärte zu den japanischen Erfolgen bei Formosa, diese Nachrichten würden von allen Feinden der Anglo-Amerikaner in der ganzen Welt mit Freude aufgenommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Unüberwindlich!

„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet." Scharnhorst.

Das Leben in der Gefahr hat seine eigenen Gesetze. Wenn in der Zeit einer äußersten und unausweichlichen kriegerischen Entscheidung die gewohnten Sicherungen des Lebens fallen, steht sich der Mensch dem Schicksal in seiner fordernden und unerbittlichen Größe gegenüber. Wie für den einzelnen in seiner Erprobung, so gibt es auch für ein Volk nun keine Auswege und Ausflüchte mehr. Es muß sich dem Schicksal stellen — oder untergehen.

Das Leben in der Gefahr, die in der allgemeinen auch eine unmittelbare persönliche Bedrohung ist, fordert die Bewährung des einzelnen mit allen ihm innewohnenden, oft in Ruhezeiten überdeckt gewesenen und nun wieder hervorbrechenden moralischen Kräften. Von der Stärke und Ausdauer dieser Kräfte hängt der Ausgang des Kampfes, hängen Leben und Zukunft ab.

Mut und Willenskraft sind der Inbegriff der moralischen Kräfte eines Volkes in seiner großen Erprobung. Mut und Willenskraft sind es, mit denen man nach Scharnhorsts Wort „alles überwindet". Der Mut, der nimmer sich beugt und von keiner Gefahr der wechselnden Kriegslage zu erschüttern ist, und die Willenskraft, die sich auf einen heiligen Glauben und ein unermeßliches Opfer gründet — sie machen ein Volk in Wahrheit unüberwindlich!

Kurt Maßmann.

Erntenotizen im Gemüse- und Obstgarten machen!

Diese zusätzliche Arbeit ist für jeden Gartenbesitzer nicht nur lohnend, sondern auch interessant, weil er damit gleichzeitig auch einen Vergleich bzw. einen Ueberblick über den Fortschritt sowie über die allgemeine Entwicklung und die verschiedenen Eigenschaften der Gemüse- und Obstsorten anstellen kann. — Wieviel Pfund bzw. Stück Gemüse oder Obst (Beeren-, Stein- oder Kernobst) wurden z. B. in diesem Jahr von Frühjahr bis zum Herbst geerntet im Vergleich zum letzten Jahre? Unter welchen Bedingungen in Bezug auf Standort (ob leicht, mittel oder schwer) und auf ungünstige Witterungseinflüsse? Wie kann auf Grund der gewachten Erfahrungen die Ernte des nächsten Jahres besser beeinflußt werden? Wie oft, wann und womit wurde gedüngt? Welche tierische und pflanzliche Schädlinge kamen in diesem Jahr hauptsächlich vor? Mit welchem Erfolg wurden sie bekämpft? — Solche und ähnliche Fragen werden bei der Herbsternte, dem abschließenden Höhepunkt der diesjährigen Gartenarbeit, und bei einem Rückblick ohne Zweifel auch noch in der ruhigeren Winterzeit auftauchen! Sie alle mit Ueberlegung zu beantworten, ist nach der Ernte unsere Pflicht.

Zwar sind wir gegen Witterungseinflüsse wie z. B. starke Gewitter mit Platzregen, Wolkenbrüche, Hagel, Trocken- oder Regenperioden, welche die Entwicklung der meisten Gartengewächse stören und die Ernte empfindlich schmälern können, machtlos; aber die richtige Aussaat, Pflanzung, Bewässerung, Düngung, Bodenlockerung, Schädlingsbekämpfung, Sortenwahl, Pflege usw. liegen nur in unserer Hand, und wenn wir diese sachgemäß durchführen, fallen auch die Erfolge und Erntenotizen danach aus. — Man soll deshalb nicht immer nur bei den äußeren Einflüssen und Verhältnissen die Schuld für etwaige Mißerfolge im Garten suchen, sondern auch ab und zu mal bei sich selbst!

Unter diesen Gesichtspunkten mache man deshalb in diesem Jahr einmal seine Erntenotizen vom Herbst- und Wintergemüse und führe sie aber auch im kommenden Jahr vom zeitigen Frühjahr bis zum Spätherbst wieder gewissenhaft durch.

Die jetzige Zeit verlangt von uns auch im Garten ein möglichst wirtschaftliches, intensives und erfolgreiches Arbeiten durch restloses Ausnutzen des Landes, Steigerung der Ernte, wodurch auch die Rentabilität des Bodens gewährleistet wird. Dazu liefern erfahrungsgemäß die laufenden Erntenotizen sehr gute Unterlagen und Vergleichsmöglichkeiten. P. S.

Bei Alarm nicht auf die Straße

Feindliche Terrorangriffe machen jedermann ein diszipliniertes Verhalten zur höchsten Pflicht. Es ist mehr als leichtsinnig, während des Alarms auf den Straßen herumzulaufen, was heute wieder häufiger beobachtet werden kann. Jeder einzelne hat sich luftschutzmäßig zu verhalten. Pflicht aller Erwachsenen ist es, dafür zu sorgen, daß Kinder von der Straße verschwinden, wenn Gefahr im Verzuge ist. Den Anordnungen der Organe des Luftschutzdienstes ist unbedingt Folge zu leisten. In wiederholten Fällen hat disziplinwidriges Verhalten der Bevölkerung vor und in den Luftschutzbunkern zu erheblichen Verletzungen einzelner Personen und sogar zu Todesfällen geführt, ohne daß unmittelbare Feindeinwirkung erfolgte. Es wird immer wieder beobachtet, daß sich Volksgenossen während des Fliegeralarms an oder vor den Eingängen der Luftschutzbunker aufhalten und hier den Beginn der Feindtätigkeit abwarten. Erfolgt dann plötzlich Flakfeuerschutz, das Setzen von Kaskaden oder Bombenabwurf, drängen sie panikartig in die Eingänge.

Schweigen und nicht fragen

NSG. Es gibt verschiedene menschliche Möglichkeiten, starke Belastungsproben zu bestehen: der eine beißt die Zähne zusammen und schweigt, ein anderer hat gerade in schwerer Zeit das Bedürfnis, sich mit Kameraden, Verwandten und Bekannten auszusprechen, ihre „Ansicht zur Lage" zu hören. Menschlich verständlich ist und bleibt die zweite Möglichkeit durchaus; wer die erste übt, handelt dagegen am vernünftigsten und erspart sich und anderen unnötige Belastungen und Aufregung. Der Mann oder die Frau, von denen man Antwort auf die Fragen erwartet, die uns alle in diesen Tagen bewegen, wissen auch nicht mehr als wir. Denn die Geheimnisse unserer Kriegsplanung sind nur einem äußerst kleinen und äußerst verschwiegenen Kreise vertraut. Die Aeußerungen unserer lieben Mitmenschen zur Lage sind also völlig unverbindliche Ansichten, oft sogar geboren aus der Eitelkeit des Augenblicks oder aus Wichtigtuerei. Wer nur einen Augenblick überlegt und seine fünf Sinne zusammennimmt, muß auch einsehen, wie töricht es ist, von einem versprengten Soldaten oder von den Männern rückwärtiger Dienste eine verbindliche Antwort auf die Schicksalsfrage zu erwarten, ob wir den Krieg gewinnen oder nicht. Es ist dumm, solche Fragen überhaupt an diese Männer zu richten. Es bleibt aber auch in diesen Tagen mehr als verbrecherisch, wenn jemand, den ein Volksgenosse so fragt, wilde und unsinnige Gerüchte in die Welt setzt und mehr sagt, als er verantworten kann. Das ist über alle nationalen und politischen Erwägungen hinaus eine Niedertracht, die eines anständigen Menschen unwürdig bleibt. Ebenso verbrecherisch aber handelt, wer Gerüchte in irgendeiner Form weitererzählt oder die Nerven verliert und zum Herd sich wellenartig nach allen Seiten verbreitender Beunruhigung wird.

Ueberschwengliche Redensarten helfen in dieser Stunde ebensowenig wie Klagen und Gezeter. Besinnen wir uns auf die schlichten Tugenden unseres Volkes: ruhige Besonnenheit, Zuversicht in jeder Lage, Treue, Selbstvertrauen und Glauben trotz Tod und Teufel. Sie sind das beste Rüstzeug, auch diese Wochen so durchzustehen, daß wir uns unseres Verhaltens später nie zu schämen brauchen.

Bad Wildbad

Tapferer Kämpfer. Mit dem E.K. I wurde der Obergefreite Wilhelm Eitel, Sohn des Lok.-Heizers Eitel-Zoz, ausgezeichnet, nachdem er erst im Mai 1944 das E.K. II und im Juni das Inf.-Sturmabzeichen erwarb. Fr.

Pappeltal-Enzklösterle, 21. Okt. (Auszeichnung.) Der Obergefreite Chr. Wurster wurde mit dem E.K. II. Klasse ausgezeichnet.

Wangen i. A. (Laune der Natur.) Zu einer Zeit da allenthalben die reifen Früchte geerntet werden, trägt ein junger Spalierbaum in einem hiesigen Garten an Stelle der heuer ausgebliebenen Aepfel üppige Blüten.

Wangen i. A. (Tödlich verbrüht.) Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich in einem Wangener Betrieb dadurch, daß das Siederohr eines Kessels platzte. Der in der Nähe befindliche 49 Jahre alte Techniker Rudolf Rematz erlitt durch den ausströmenden Dampf so schwere Verbrühungen, daß er bald nach seiner Verbringung ins Krankenhaus starb.

Aus Baden. (Tödlich überfahren.) Beim Ueberschreiten der Straße wurde in Lahr ein vier Jahre alter Junge von einem in Richtung Lahr—Dinglingen fahrenden Lastkraftwagen erfaßt und tödlich überfahren.

Mit dem Kinde in den Tod

Lahr i. Bad., 20. Okt. Die aus Mannheim stammende 34 Jahre alte Ehefrau Lydia Hagmann, deren Gatte vor wenigen Wochen an den Folgen eines Unfalles starb, nahm eine größere Menge Schlaftabletten zu sich. Auch ihrem 3½ Jahre alten Kind gab sie von den Tabletten. Obwohl beide sofort ins Bezirkskrankenhaus gebracht wurden, war keine Rettung mehr möglich.

Versalzener Kuchenteig richtet Unheil an

Eine Frau in Dreuffurt nahm zum Backen eines Kuchens irrtümlich eine Tüte mit Salz statt mit Zucker, so daß sie gezwungen war, den versalzenen Teig auf den Dunghaufen zu schütten. Die Gänse der Hauswirtin fielen über den Teig her und — krepierten davon. Jetzt will die Hauswirtin die Gänse ersetzt haben.

Verdunkelungszeiten:
Heute abend von 17.23 Uhr bis morgen früh 6.59 Uhr
Mondaufgang 13.03 Uhr Monduntergang 21.40 Uhr

Vor der Kartoffeleinkellerung

Die Verteilung der Speisekartoffeln an die Verbraucher beschränkt sich in den meisten Gebieten nicht nur auf die Befriedigung des laufenden Verbrauchs, vielmehr erfolgten Zuteilungen darüber hinaus, so daß die Verbraucher meist für mehrere Wochen mit Speisekartoffeln versorgt sind. Wenn dies nicht gleichmäßig in allen Reichsgebieten durchzuführen war, so steht das im Zusammenhang mit den beschränkten Transportmöglichkeiten. Diese Vorversorgung dient dem Zweck, die Speisekartoffelzufuhren im Oktober zum größten Teil für die Einkellerung freizubekommen, die auch in Großstädten immer mehr Eingang findet. Wenn auch ein Teil der Haushaltungen auf Grund langjähriger Lieferbeziehungen nach wie vor Wert darauf legt, die Winterkartoffeln unmittelbar vom Bauern zu beziehen, so hat sich doch, wie der Pressedienst des Reichsnährstands ausführt, die Lieferung durch den Kleinhändler in den letzten Jahren als vorteilhaft erwiesen und gut eingespielt. Diese Art des Kartoffelbezugs liegt schon deshalb im eigenen Interesse, weil auf dem Wege über den Groß- zum Kleinhändler die Verlademöglichkeiten am besten ausgenutzt werden. Man sollte daher nur in den Fällen den unmittelbaren Bezug vom Lande her bevorzugen, in denen die Lieferung durch Fuhrwerk frei Keller des Käufers durchführbar ist.

Sauerkraut für den Wintervorrat

Weil Sauerkraut so gesund ist durch seinen Vitamin-C-Gehalt und Milchsäurereichtum, sollte es in möglichst vielen Haushaltungen eingestampft werden.

Zu Sauerkraut eignen sich feste, möglichst große Weißkrautköpfe, die nach dem Abnehmen etwa acht Tage lagern sollen. Dann entfernt man grüne und beschädigte Blätter, wäscht die Köpfe, halbiert sie, schneidet den Strunk heraus und hobelt das Kraut fein. Man vermischt es mit Salz und rechnet dabei auf 5 Kilogramm Kohl 75 Gramm Salz. Das Gefäß, in das eingestampft werden soll, muß tadellos gesäubert werden, dann belegt man den Boden mit sauberen Kohl- und Weinblättern und füllt nun nach und nach das Kraut ein, indem man jede Schicht fest einstampft. Es muß sich dabei reichlich Saft bilden, der schließlich 2—3 Zentimeter über dem Gemüse steht. Nach Belieben kann man als geschmackgebende Zutat einige Wacholderbeeren oder etwas Kümmel mit einstampfen.

Zuletzt wird das Ganze mit einem sauberen, gebrühten Tuch bedeckt, das man am besten am Rand entlang etwas in den Topf hineinschiebt. Ein passendes rundes Brett oder ein umgekehrter Teller wird aufgelegt und mit einem Feldstein beschwert, so daß der Saft gut übersteht. Vom festen Einstampfen und richtigen Beschweren hängt viel für die Güte des Sauerkrautes ab. In kleinen Hohlräumen würden sich Schimmelpilze bilden, die Verderbnis herbeiführen. Ueber das gefüllte Gefäß deckt man ein Tuch und läßt es 3—4 Wochen in einem mäßig warmen Raum stehen, bis die Milchsäuregärung erfolgt und beendet ist. Dann stellt man es in den Keller an einen kühlen Platz. Jede Woche muß nachgesehen werden, und sollte sich eine Schimmelhaut gebildet haben, dann muß sie entfernt werden. Tuch, Brett und Stein wäscht man erst kalt, dann in heißem Wasser gründlich ab, so daß sie völlig sauber werden und wieder aufgelegt werden können. Steht der Saft nicht mehr über dem Gemüse, dann muß er durch Zugabe von abgekochtem, wieder abgekühltem Salzwasser (1 Liter Wasser, 15 Gramm Salz) ergänzt werden. Größte Sauberkeit bei der Zubereitung und Aufbewahrung ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Güte des Sauerkrautes.

Ein vorteilhafter Brotaufstrich aus Fleischschmalz.

Für etwa 200 Gramm Aufstrich lassen wir 40 Gramm Fleischschmalz in der Pfanne heiß werden, geben eine in kleine Würfel geschnittene Zwiebel dazu und lassen sie durchdünsten. Dann fügen wir 2 leichtgehäufte Eßlöffel Mehl oder 2 gestrichene Eßlöffel Grieß hinzu, verrühren alles gut und gießen dann ¼ Liter kochendes Wasser daran. Nun lassen wir die Masse garkochen und schmecken mit Salz und etwas geriebenem Meerrettich oder Majoran oder Kümmel oder Senf ab.

Zwischenlandung in Tanger

(Nachdruck verboten) Roman von Hans Vollendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 194

26. Fortsetzung

Martin faßte einen Zipfel des weißen Schals und lüftete diesen ein wenig. Da glitt, gleich einer goldenen Schlange, ein langer, blonder Zopf hervor. Für einen Augenblick setzte Martins Herzschlag aus. Dann zog er den Stoff von dem Gesicht hinweg ... Und nun gab es keinen Zweifel mehr: es war das schöne Berbermädchen, das er solange vergeblich gesucht hatte. Sie lag auf der Seite, die Beine ein wenig an den Leib gezogen, die rechte Wange auf dem Straßenpflaster ruhend, die Augen halb geschlossen, das abgemagerte Gesicht in Fieber glühend.

Mit ein paar schnellen Schritten war Martin an seiner Haustür, schloß auf, machte im Gang und in dem kleinen Hof Licht, eilte dann die Treppe zur Galerie hinauf und schaltete auch in einem der Zimmer das Licht ein.

Eine Minute später war er wieder bei der Kranken, hob sie vorsichtig auf und trug sie ins Haus. Es war offenbar, daß sie ganz ohne Bewußtsein war. Selbst das laute Zuschlagen der schweren Haustür — Martin warf sie, weil er keine Hand frei hatte, durch einen etwas zu heftigen Fußtritt hinter sich ins Schloß — schien nicht an ihr Ohr zu dringen.

Erst nachdem er den zitternden Körper des Mädchens auf den Diwan gebettet und gut zugedeckt hatte, begann Martin zu überlegen, was zunächst zu tun sei. Die Kranke in ein Hospital schaffen zu lassen, kam ihm nicht einen Augenblick in den Sinn. Das Dringendste war also, einen Arzt zu holen. Aber was würde geschehen, wenn das Mädchen in seiner Abwesenheit zum Bewußtsein kam und sich allein in einem fremden Hause fand?

Mit einem Gefühl von Erleichterung beobachtete Martin jetzt, wie der Schüttelfrost nachließ, wie sich die bisher halb geöffneten Lider schlossen und das stoßweise Atmen regelmäßiger wurde. Die Kranke war eingeschlafen.

Martin erhob sich, schaltete eine kleine Steblampe ein, dämpfte das Licht mit einem Tuch und knipste die helle Deckenbeleuchtung aus. Dann verließ er das Haus.

In der Gasse Hadsch Mohamed Torres kam Martin an eine kleine Bar, die trotz der späten Stunde noch offen war. Ohne Zögern trat er ein. Hinter dem Schanktisch hantierte eine dicke Frau. Zwei schläfrige „Animierdamen" spielten [illegible] war niemand anwesend.

Das süßliche Lächeln schwand vom Gesicht der Wirtin, als der vermeintliche Gast sich nach einem Arzt erkundigte. „Jetzt, mitten in der Nacht?" brummelte sie. „Was ist denn passiert?"

„Wenn man um diese Stunde einen Arzt braucht, wird wohl jemand schwer krank sein", sagte Martin ungeduldig.

Eines der beiden Mädchen, eine hübsche dunkelhaarige Person, trat hinzu: „Ich kenne einen italienischen Arzt — Doktor Castelli — ein Landsmann von mir."

„Ist er tüchtig?"

„Und ob! Er hat mich im Hospital behandelt, als ich den Typhus hatte. Ohne ihn wäre ich sicher abgekratzt. Er wohnt in der Emfallah-Straße. Wissen Sie, wo das ist? — Nein? Na, dann werde ich Sie hinbegleiten."

Jetzt mischte sich die Wirtin ein: „Was soll das heißen, Tina! Es können doch noch Gäste kommen!"

„Also soll der Kranke lieber sterben, was?" gab das Mädchen grob zurück. Dann wendete sie sich wieder Martin zu: „Kommen Sie!"

Nun schritten die beiden eilig nebeneinander durch die [illegible]e Gasse. Die Art, wie sich die junge Italienerin jetzt nach [illegible] Vorgefallenen erkundigte, war so menschlich und natürlich, daß Martin nicht zögerte, ihr die Wahrheit zu sagen.

Dr. Castelli war nicht zu Hause, sondern eine halbe Stunde zuvor ins italienische Hospital gerufen worden. Martin und Tina machten sich also auf den Weg dorthin.

In dem Augenblick, als sie die Halle des Hospitals betraten, kam aus einem Seitenkorridor ein junger Mann. Er hatte blitzende schwarze Augen. Ein breitrandiger Filzhut saß ihm auf dem linken Ohr. Seine Hände steckten in den Hosentaschen. Zwischen den Lippen hielt er eine Zigarette.

„Tina!" rief er überrascht. „Was machst du denn hier? Du willst mich doch nicht etwa in euren Schnapsladen holen — mangels anderer Kundschaft?"

„Der Herr hier hat auf der Straße ein krankes Mädchen gefunden und in sein Haus gebracht", berichtete Tina ernst. „Und nun möchte er gern ..."

„Va bene, va bene!" unterbrach der junge Mann. „Das weitere könnt ihr mir unterwegs erzählen. Avanti!"

Martin war enttäuscht, als er begriff, daß dieser unbekümmerte Jüngling, der wie ein Maler vom Montmartre aussah, Doktor Castelli war. Er hatte sich einen Herrn mit grauem Bart und goldener Brille vorgestellt.

„Wo wohnen Sie denn?" fragte der Italiener, während die drei auf die Straße hinaustraten. Und als Martin seine Adresse nannte, lachte er ungeniert und sagte: „Komische Gegend für einen Europäer! Was für ein Pandemann sind Sie denn? — Ah, ein Deutscher? Bravo! bravo! Rauchen Sie?" Castelli hielt Martin sein Etui hin, ohne dabei den Schritt zu hemmen. — „Am besten lassen wir die Kranke wohl morgen früh ins Hospital bringen."

„Wenn es möglich wäre, möchte ich sie bei mir behalten, bis sie wieder gesund ist", erwiderte Martin. „Sie scheint obdachlos zu sein. Es ist eine junge Berberin."

Die ironische Bemerkung, auf die Martin jetzt gefaßt war, blieb aus. Der Italiener schwieg ein Weilchen. Dann fragte er: „Haben Sie denn eine geeignete Person zur Pflege?"

„Nein, ich wohne ganz allein."

„Hm. Na, erst wollen wir mal sehen, was überhaupt mit dem Mädchen los ist. Wenn es möglich ist, daß sie in Ihrem Hause bleibt, könnte ich Ihnen vielleicht eine von unseren Schwestern schicken."

„Das wäre sehr freundlich von Ihnen", sagte Martin und fühlte mit einmal volles Vertrauen zu Dr. Castelli. „Ich fürchtete, Sie würden mich für verrückt erklären wegen dieses ... Abenteuers — oder wie man es sonst nennen will."

„Machte ich denn einen so blöden Eindruck?" gab der Arzt lächelnd zurück. „Und nun schießen Sie mal los: wie ist denn der Zustand der Kranken?"

Das Mädchen schlief noch immer, als Martin und der Arzt das Zimmer betraten. Dr. Castelli beobachtete sie ein Weilchen. Dann beugte er sich über sie, legte seine Hand leicht auf ihre Stirn und prüfte darauf den Puls. Endlich sagte er: „Daß sie hohes Fieber hat, haben Sie ja schon selbst konstatiert. Mehr kann ich erst nach der Untersuchung sagen. Aber damit wollen wir warten, bis die Schwester hier ist. Haben Sie Telephon? — Nein? — Na, dann werde ich von der Bar aus sprechen. Sie bleiben solange hier, nicht wahr? — Wie steht es mit Bettzeug?"

„Bettzeug ist genug da, aber ..."

„Was sonst nötig ist, bringt die Schwester mit."

Dr. Castellis Abwesenheit dauerte nicht lange.

„Sie bekommen eine besonders nette Pflegerin: Schwester Cecilia!" verkündete er zufrieden, als er das Zimmer wieder betrat. „Und nun muß ich Sie zur Apotheke schicken." Er zog Rezeptblock und Füllfeder hervor. Während er schrieb, sprach er weiter: „Wissen Sie, wo der Socco grande ist? — Schön. Kennen Sie die Apotheke dort? — Gut. Das eine Medikament ist vorrätig, aber das andere muß erst gemacht werden. Das kann eine ganze Weile dauern. Sie müssen schon so lange dort warten ..."

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hasen-Ragout

Schläft Lampe wirklich mit offenen Augen?

Im Oktober setzt die Hasenjagd wieder ein. Freilich, es wird im sechsten Kriegsjahr kaum mehr große Treibjagden geben: zu viele der eifrigen Jäger stehen im Felde. Auch die Zeiten der gewaltigen Schüsseltreiben sind vorüber. Immer noch aber werden sich Männer im grünen Rock finden, die auf Lampe „Dampf machen". Das ist recht so, denn Hasen gibt es genug auf deutschen Fluren. Gewiß hat sie noch niemand wirklich zählen können, aber man schätzt, daß etwa auf jeden zehnten Menschen ein Hase kommt. Da die Häsin zwischen März und September in der Regel viermal setzt und in diesen vier Würfen bis zu einem Dutzend kleinen Häslein das Leben schenkt, ist der Nachwuchs schon geboten. Aber gut einhalten soll der Jäger, keinen Hasen nur zum Krüppel schießen, darüber freut sich einzig der Fuchs oder ein anderer Räuber.

Hasen haben ihre Schicksale. Davon hat einer einmal erzählt, allerdings erst, als er tot war. Man erlegte ihn im Herbst 1895 in Ostpreußen. Er trug vier kleine Blechtafeln um den Hals, die seinen Lebenslauf darstellten. „Als Junghase den Krallen eines Habichts entrissen, Röthen bei Tapiau am 4. 6. 92" war auf der ersten Tafel zu lesen. Aus der zweiten konnte man entnehmen, daß ihn K. Leukheit am 10. September 1892 „angefrißt", aber großmütig wieder in Freiheit gesetzt hatte. Nun war unser Lampe etwas vorsichtiger. Zwei Jahre ging alles gut, dann schoß ihn A. Josch am 2. Oktober 1894 „krumm". Er bekam abermals ein Blechschild und durfte dann die Blume zeigen. Noch im gleichen Monat geriet er beim Besitzer Fuchs in Bärenbruch in Gefangenschaft, erhielt einen vierten Blechorden und abermals die Freiheit geschenkt. Endlich im nächsten Jahr war unserm Lampe auf einer Treibjagd ein anständiger Hasentod beschieden.

Die einen treffen auf der Hasenjagd nie einen Hasen richtig, die anderen schießen gleich Dubletten. Das merkwürdigste Jägergrück hatte ein Grünrock in der Umgebung von Berlin. Er sah plötzlich zwei Hasen dicht nebeneinander dahinjagen. Er schoß und glaubte, wenigstens einen getroffen zu haben. Um so größer war seine Freude, als er beide mit gestreckten Läufen liegen sah. Aber diese beiden Hasen hatten zusammen nur einen Kopf, während die Körper vollkommen ausgebildet waren. Ein wissenschaftliches Institut hat mit einem Röntgenbild dem Jäger die Echtheit der Abnormität bestätigt, sonst hätte man bestimmt für Jägerlatein gehalten, was er gern erzählte.

Manches stimmt nicht, was man dem Hasen nachsagt. Er schläft nicht mit offenen Augen, das wußte der alte Brehm schon. Lampe schließt die Augen im Schlaf, streckt oft sogar alle vier Läufe von sich. Auch wasserscheu ist er nicht. Die Jäger vom Rhein oder von der Donau können erzählen, daß er glatt von einem Ufer zum anderen schwimmt, selbst dort, wo der Strom 500 Meter breit ist.

Schon die alten Römer schätzten den Hasenbraten. Martial verherrlicht ihn dichterisch. Eine besondere Wirkung versprach man sich von seinem Genuß, er sollte Schönheit verleihen. „Er ißt kein Hasenfleisch", sagten die Römer von einem Menschen, dessen Aussehen die Natur vernachlässigt hatte. Hasenbraten mit Nudeln war ein Leibgericht Goethes. In einem Brief aus Leipzig vom 21. Oktober 1765, der an seinen Freund Riese gerichtet ist, lobt er den „kostbaren Tisch", den er in Leipzig gefunden habe, und tut ausdrücklich des Hasenbratens Erwähnung.

Jetzt kann man noch mit 65 Jahren Vormund werden. Die Auswirkungen des Krieges, insbesondere die Einberufungen, haben zu einem fühlbaren Mangel an geeigneten Vormündern geführt. Hier einen Ausgleich zu finden, ist unerläßlich geworden. Das Ablehnungsrecht wegen Alters bei Uebernahme bzw. Uebertragung der Vormundschaft ist deshalb durch Verordnung des Reichsministers der Justiz künftig erst von der Vollendung des 65. Lebensjahres ab zugelassen.

Des Ritters Götz eiserne Hand

Die Persönlichkeit des historisch berühmten Ritters Götz von Berlichingen, jenes 1481 zu Jagsthausen geborenen und 1562 zu Hornberg gestorbenen Haudegen, gehört mit zu den volkstümlichsten Gestalten der deutschen Geschichte. Nicht blos wegen des wenig galanten und noch weniger salonfähigen Kraftausdruckes, den dieser Ritter einstmals getan und der in der dramatisierten „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisern Hand" von Altmeister Goethe eine unsterbliche literarische Verewigung gefunden hat, sondern auch wegen des Umstandes, daß dieser Ritter — wie wir wissen — eine künstliche Hand besessen hat, eine Hand von Eisen, weswegen er seit mehr als vierhundert Jahren schlechtweg als „der Ritter mit der eisernen Hand" bezeichnet wird. Mit dieser Hand hatte es folgende Bewandnis:

Ritter Götz von Berlichingen war ein Mitkämpfer im Landshuter Erbfolgekrieg 1504, dem unseligen Bruderkampf zwischen den pfälzischen und den bayerischen Wittelsbachern. Am 13. Juli stießen die feindlichen Heerhaufen unweit Landshut a. Isar aufeinander. Unter den Gegnern des Herzogs Albrecht waren auch die Nürnberger, die sich seit 1502 mit dem Markgrafen Friedrich IV. von Brandenburg verbündet hatten. Als die Nürnberger eine Feldschlange gegen die Herzoglichen losließen, schlug diese gerade dort ein, wo der 24jährige Ritter Götz von Berlichingen das Schwert schwang. Das schwere Geschoß der Nürnberger riß ihm die rechte Hand weg.

Gleich nachdem die Wunde einigermaßen verheilt war, beauftragte der Ritter Götz einen Waffenschmied seiner fränkisch-württembergischen Heimat, aus Olnhausen bei Jagsthausen, für ihn eine künstliche Ersatzhand anzufertigen, und zwar eine Hand aus Eisen. Die Konstruktion dieser eisernen Hand dachte sich der Ritter selbst aus. Die „Prothese" — wie man heute sagen würde — bestand aus einer stahlblechernen Stulpe, die über den Armstumpf gezogen und an diesen angeschnallt wurde. Die Stulpe war mit einer Klappe versehen, die zur Erleichterung des An- und Ablegens geöffnet und geschlossen werden konnte. An dieser Stulpe war die eigentliche Hand befestigt, die der natürlichen Hand in Form und Gliederung scharf nachgemacht war und die auch die einzelnen Bewegungen der Finger getreu wiedergab. Die Glieder waren durch Scharniers gelenkig gemacht und überaus kunstvoll zusammengefügt. Der ganze Mechanismus bestand aus Federn, Hebeln und Sperrädern, nach der Art eines Gewehrschlosses. Die Streckung der Hand erfolgte durch eine besondere Druckvorrichtung. In ähnlicher Weise wurde auch die Beugung und Streckung des Handgelenkes ermöglicht. Die eiserne Hand konnte also unter Beugen und Strecken aller Finger geschlossen und geöffnet werden. Dabei wog die ganze Hand nur drei Pfund.

Der Ritter Götz von Berlichingen trug diese eiserne Hand fast sechzig Jahre lang, bis zu seinem Tod. In zahllosen Schlachten und Einzeltreffen hat sie ihm unschätzbare Dienste geleistet und das Schwert gehalten wie eine wirkliche Hand von Fleisch und Blut. In allen deutschen Gauen ward Götz von Berlichingen wegen dieser künstlichen Hand berühmt; man nannte ihn nur noch den „Ritter mit der eisernen Hand". So steht auch geschrieben auf dem Grabstein des Ritters im Kloster Schönthal (Württemberg), wo der tapfere Haudegen im Juni des Jahres 1562 beigesetzt worden ist, „als das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, gelassen und treu im Unglück". Wozu zu bemerken wäre, daß wir im Dritten Reich über die Eigenschaften des Ritters Götz von Berlichingen wesentlich anderer Meinung sind, und zwar auf Grund historischer Tatsachen, die den Götz als einen „Intriganten, Strauchritter und Räuberhelden" kennzeichnen, also das Gegenteil von dem, was der berühmte fränkische Bauernanführer Florian Geyer gewesen ist. Die große Heldengestalt idealer Prägung, als die ihn Goethe in seinem dramatisch bedeutsamen Werk hinstellt, war Götz jedenfalls nicht.

Die mehr als vierhundertjährige eiserne Hand des Ritters Götz kam nach des Ritters Tod an die Familie v. Hornstein und befindet sich seit 1788 im Besitz der Familie von Berlichingen auf Schloß Jagsthausen i. W. Die schwere Rüstung des Ritters Götz aber wird in der Waffensammlung des Germanischen Museums zu Nürnberg aufbewahrt.

August Sieghardt.

Vom Glimmstengel im weißen Gewande

Aus der Geschichte der Zigarette

In der weisen Lenkung des Zigarettenverbrauchs ist, wie auf vielen anderen Gebieten auch, in diesem Kriege Deutschland führend. Der Raucher lernt die Wahrheit des Wortes schätzen, daß Seltenheit die Würze der Freude ist. Vielleicht aber auch findet er etwas Tröstliches in dem Gedanken, daß der Mensch von vor hundert Jahren von der heute so begehrten Zigarette noch gar nichts wußte. Denn so alt ist er noch gar nicht, dieser Glimmstengel in weißem Gewande.

In diesen Tagen sind erst 85 Jahre vergangen, daß man in Deutschland dem Genuß des Zigarettenrauchens huldigt. Als damals das duftende Kraut in der weißen Umhüllung sich auch bei uns durchzusetzen begann, waren, sage und schreibe, 8 Mann mit seiner Herstellung beschäftigt, die rund 60 000 Zigaretten im Jahre anfertigten. — 1940 betrug die Herstellung 50 Milliarden Stück. Welch gewaltiger Unterschied! — Es ist nur zu begreiflich, daß weiteste Kreise der deutschen Bevölkerung dieser neuen Errungenschaft zunächst noch skeptisch gegenüberstanden und sich abwartend verhielten. Neben ihnen gab es auch die schon damals vorhandenen Meckerer, die sich sofort in der Oeffentlichkeit gegen die Zigarette wendeten. So schrieb im Jahre 1862 das „Berliner Wochenblatt für Unterhaltung" u. a.: „Welch ein sichtbares Zeichen unserer verderbten Zeit! Sogar Männer der guten Gesellschaft schämen sich nicht mehr, auf offener Straße die neue Abart des Giftkrautes zu rauchen und unsere reine Luft mit dem Rauch ihrer neumodischen Zigaretten zu verpesten".

So wurde gegenüber der Zigarre die Zigarette lange Zeit geringschätzig beurteilt. Als besonderes Abschreckungsmittel wurde die schädliche Wirkung des verbrannten Papiers und weiterhin die Zweifelhaftigkeit des Inhalts betont, zu dem tatsächlich auch ein richtiger Zigarrenraucher keine Stellung finden konnte. Das alles aber konnte das rasche Anwachsen der Bedeutung der Zigarette nicht aufhalten, und heute wird ihr Antagonist, die Zigarre, sowohl in der Zahl der Anhänger als auch in wirtschaftlicher Hinsicht durch die Zigarette bei weitem übertroffen.

Ueber den Grad der Nützlichkeit und Schädlichkeit dieses beliebten, duftenden Krautes soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden. Wir wissen alle, daß ein Uebermaß von Genüssen jeglicher Art dem Körper schadet. In der gegenwärtigen Kriegszeit zeigt sich freilich auch hier in der Beschränkung der Meister. Wir können heute nicht mehr sinnlos drauflos passen, sondern müssen hübsch einteilen. Und so wissen wir mehr denn je das geliebte „Stäbchen" zu schätzen und haben Verständnis dafür, daß der passionierte Raucher selbst die Stummel wieder sammelt und sich aus ihnen neue Zigaretten dreht.

Einschränkung des Gasverbrauchs.

Auf Grund der Ermächtigung durch den Leiter des Landeswirtschaftsamtes Va Stuttgart vom 20. September 1944 erlasse ich unter Bezugnahme auf § 1 der Verordnung zur Sicherstellung der Gasversorgung vom 20. 9. 1939 für die Gasversorgungsgebiete **Calw-Hirsau und Wildbad** folgende **Anordnung:**

1. Die Benützung von Gasbadeöfen und Durchlauferhitzern für Badezwecke, die Verwendung von Gasbacköfen zum Backen und Heizen und die zusätzliche Heizung mit Gasheizkörpern ist verboten.
2. In der Verwendung von Gas zu Kochzwecken ist größtmögliche Sparsamkeit zu üben, insbesondere wird erwartet, daß für die Bereitung der Hauptmahlzeiten Kohleherde benützt werden, wo dies möglich ist.
3. Auch Industrie und Gewerbe haben den Gasverbrauch soweit möglich einzuschränken.
4. Zuwiderhandlungen werden entsprechend der Verordnung über die Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. 6. 1943 bestraft.
5. Die Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft und gilt bis auf weiteres.
6. Die Anordnung des Leiters des Landeswirtschaftsamtes Va Stuttgart vom 16. 12. 1943 über Bezugskennzahlen für das Versorgungsgebiet des Städt. Gaswerks Calw („Schwarzwaldwacht" Nr. 298 vom 20. 12. 43) bleibt unberührt.

Calw, den 19. Oktober 1944.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Stadt Neuenbürg.
Die Ausgabe der Reichseifenkarten

findet am Dienstag, den 24. Okt. 1944 im Rathaussaal nachmittags von 14—17 Uhr statt und zwar an die Buchstaben:

A—H von 14 bis 15 Uhr
J—Q von 15 bis 16 Uhr
R—Z von 16 bis 17 Uhr

Die Zeiten sind pünktlich einzuhalten.

Neuenbürg, den 23. Okt. 1944. **Der Bürgermeister.**

Wildbad, den 22. Oktober 1944

Todesanzeige

Nach Gottes Ratschluß ist unsere liebe Schwester

Anna Weber, DRK.-Helferin

in treuer Pflichterfüllung im Alter von 60 Jahren in die ewige Heimat gegangen.

In tiefer Trauer: Die Geschwister Karl, Marie und Luise und Tante Luise.

Beerdigung Mittwoch, 25. Okt., 14 Uhr, auf dem Waldfriedhof. Abgang 14 Uhr Leichenhalle Kappelbergfriedhof.

Herrenalb, den 23. Oktober 1944

Todesanzeige

Unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Grässle

ist Sonntag mittag im Alter von 81 ½ Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer: Karl Gräßle und Frau. Adolf Gußmann u. Frau Marie, geb. Grässle mit Enkel u. Urenkel.

Beerdigung Dienstag nachmittag 3.30 Uhr.

Moosbronn, den 23. Oktober 1944

Todesanzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lb. Mann, unseren treubesorgten guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Knöller, Maurermeister

nach mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 59 Jahren zu sich zu nehmen. Er folgte seinem dritten gefallenen Sohne nach.

Die trauernden Hinterbliebenen: Die schwergeprüfte Gattin Marie Knöller, geb. Federmann mit Kindern, Enkeln und Anverwandten.

Beerdigung Dienstag nachmittag 1.30 Uhr.

Verschiedenes

Dr. Treiber-Merbach, Wildbad vom 22.—29. Okt. 1944 keine Sprechstunde. Ab 30. Oktober Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 15—17 Uhr.

Treues und perfektes Zimmermädchen wird gesucht. Anfragen sind zu richten an A. Raßmann, „Pension Rath", Wildbad.

Kaufmann, totalgeschäd., sucht Beteiligung mit ca. 20 Mille. Angebote unter Nr. 107 an die Enztälergeschäftsstelle.

Rette Unterkunft gesucht für rüstige 81jährige Dame in Familie oder Heim. Angebote unter Nr. 105 an die Enztälergeschäftsstelle erbeten.

Tausch. Gesucht ein Paar Damenhalbschuhe, Größe 36 ½, gegen ein Paar Bergschuhe, Größe 38. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Geboten: Guterhaltenen Wintermantel für 10—12jähr. Jungen. **Gesucht:** Burschenanzug oder lange Hose für 15jähr. Jungen. Angebote unter Nr. 106 an die Enztälergeschäftsstelle Wildbad.

Tauschgesuch. Feldgesch Fam. sucht Herren- oder D'rad, Radio. In Tausch kann gegeben werden: elektr. Heizofen, Staubsauger, Heizkissen, evtl. auch and. Artikel. Ang. unt. Nr. 108 an die Enztälergeschäftsstelle.

Gesucht kleineres Lokal, Nebenzimmer einer Wirtschaft oder Werkstatt, wenn auch nur teilweise freigemacht, für ruhige und saubere Fertigung, über Kriegsdauer. Eilangebote unter Nr. 77 an die Enztälergeschäftsstelle erbeten.

Habe meinen Betrieb eröffnet in Wildbad, Wilhelmstr. 30. E. Ecker, Kunststopferei in Garderobe und Kleidern aller Art.

Unterstellraum auch Garage für Lagerung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 78 an die Enztäler-Geschäftsstelle erbeten.

Geschäfts-Anzeigen

Telefonieren, Stenographieren, Briefeschreiben und nach dem Dienst noch die Hausarbeit? — Es geht; denn Henkel's vielfach bewährte Reinigungs-Mittel helfen die Arbeit erleichtern. Henko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Unwägbar aber ausschlaggebend ist die Idee der jungen Nationen im heutigen Schicksalskampf. Unwägbar sind die Spuren an Hormonen, Enzymen oder Vitaminen, die den Erfolg eines Arzneimittels entscheiden können. Langjährige Erfahrungen stehen uns zur Erkennung dieser hochwirksamen Kräfte zur Verfügung. Dr. Madaus & Co., Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Ihr Kind gedeiht besonders gut wenn Sie Hipp's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam und genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig und ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 ½ Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kst.-Brotkarte in den Fachgeschäften vorrätig.

Bleiben Sie gesund! — Sie wissen es nicht! Deshalb sorgen Sie rechtzeitig vor und sichern Sie sich einen guten Versicherungsschutz gegen Arzt-, Krankenhaus-, Operations-, Apothekerkosten usw. Außerdem gewähren wir Krankenhaus-Tagegeld nach Sondertarif. Günstige Bedingungen. Verlangen Sie unverbindliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG., Stuttgart, Hohe Straße 18.

Das Schlaraffenland der Motten liegt gerade da, wo heute so viele Städter ihre Wollsachen „sichergestellt" haben. Hei, welch ein fröhliches Mottenleben in den Kellern, Sälen und Kammern mit ihren ruhigen Schlupfwinkeln! Aber es hat sich „ausgeschlarafft", seitdem die Frauen ihre waschbaren Wollsachen mottensicher machen, wobei obendrein auch der Schimmel- und Stockflecken-Bildung vorgebeugt wird. Das Mittel heißt: **Mowin-Mottensalz.**

Flieger von morgen. Durch den Flugmodellbau werden sie ganz vertraut mit der Maschine, ehe sie zum erstenmal aufsteigen. Für ihre wichtige Bastelarbeit haben sie ein besonderes Anrecht auf Terokal-Alleskleber.

Bessapan — ein rarer Film! Da darf kein Bild vorbeigelingen! Man halte ihn vor allen Dingen für einen Tag der Fröhlichkeit (wie für das Urlaubsglück) bereit, für Heimatgrüße an die Front, von schöner Zuversicht besonnt!

Die Kunst des Arztes besteht nicht zuletzt auch in der richtigen Anwendung hochwertiger Arzneimittel. Die Pfate Bürger verdanken ihre vielgerühmte Heilkraft der Gewinnung aus ungeschwächt wirkstoffreichen Frischpflanzen. Pfatfabrik Wernigerode.

In Speicher, Schober, Scheuer, schützt's Erntegut vor Feuer!

Wissen Sie?

Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen?

Eine Großtat deutscher Forschung

BAYER

ARZNEIMITTEL

Sie arbeitet gerne

denn sie weiß, draußen steht einer und kämpft für sie. Der Arbeitsplatz des Soldaten in der Heimat aber darf nicht leer bleiben, wenn er siegen soll. Gerne leistet die deutsche Frau darum freiwillig auch ungewohnte harte Männerarbeit und kennt für sich selbst nur eine Sorge, die Erhaltung ihrer Gesundheit und Arbeitskraft. Ihnen deshalb ist die ausreichende Versorgung mit Damenbinden auch im 5. Kriegsjahr sichergestellt.

Camelia

1874

Vor 70 Jahren wurde durch den deutschen Chemiker Dr. Friedrich von Heyden erstmalig Salicylsäure industriell erzeugt. Sie ist das erste synthetische Arzneimittel der Welt. Heute sind die synthetischen Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes. Heyden-Arzneimittel dienen der Gesunderhaltung des deutschen Volkes

1944

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw